

Predigt Requiem Franz Hochstein 17.10.22, 14.00,  
Hoher Dom

Offb 21,1-5a // Joh 14,1-6

Liebe Schwestern und Brüder!

Vor etwa 60.000 Jahren begannen unsere Vorfahren damit, ihre Toten nicht einfach irgendwo liegen zu lassen, sondern sie zu bestatten. Das hat nur dann einen Sinn, wenn sich die Einsicht durchsetzt, dass die Toten nicht weg sind. Sie sind nur woanders.

Um dieses „Woanders“ geht es heute und immer, wenn wir am Totenbett stehen, an einem Sarg, vor einem Grab. Um dieses „Woanders“ geht es dann auch für uns selbst.

Der Tote, der Sarg, das Grab stellen uns die Frage: Wie denkst du über dein eigenes Ende? Was glaubst du? Was trägt über die bittere Erkenntnis hinweg, dass dein Leben endlich ist?

In diese Unruhe hinein, die solche Fragen auslösen, in diese Trauer hinein, die der Verlust eines Menschen mit sich bringt, spricht Jesus das tröstliche Wort: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren! Es gibt viele Wohnungen, und ich bereite einen Platz für euch.“

Eine Wohnung erwartet uns – ein Platz, an dem alle Ruhelosigkeit und Heimatlosigkeit, alles Hin- und Herflattern von Herz und Geist ein Ende haben wird. Wohnen können heißt geborgen sein. Wissen, wo man hingehört.

Unser Leben wird bestimmt von der Suche danach, wohin man gehört. Ganz menschlich zunächst, zu welchen Menschen man gehört. Wer sind meine Freunde, meine Lieben, meine Vertrauten? Auf wen kann ich mich verlassen? Ein Netz von Beziehungen knüpfen wir uns, das uns hält und trägt.

Auch geistig sind wir auf der Suche. Wie begreife ich die Welt und das Leben? Welche Antworten finde ich auf meine drängenden Fragen nach dem Sinn von allem?

Und schließlich ist auch der Glaube eine Suchbewegung. Ständig verändert er sich. In jeder Lebensphase will er neu erworben werden, neu gedacht, neu gefühlt, neu formuliert.

Wohin gehöre ich als Mensch, als Denkender, als Glaubender? Wo ist meine Heimat?

Hinter diesem Anspruch, auf der Suche zu bleiben und Antworten zu finden und zu geben, bleiben wir immer zurück. Vieles gelingt, wird rund, aber vieles bleibt eben auch Fragment, Bruchstück. Und öfter als uns lieb ist bleiben auch Scherben.

Wir wissen darum. Heilen können wir es nicht selber. Die Wohnung bei Gott wird daher auch der Ort der Wahrheit sein. Gott wird uns – wenn man es einmal so menschlich naiv formulieren darf – anschauen und wir werden uns sehen, wie er uns gedacht hat.

Wir werden uns sehen als der, der wir hätten werden können, wenn wir in allem und immer in seinem Sinn geliebt hätten: uns, die anderen, die

Wahrheit, das Evangelium. Es wird uns heiß durchfahren, ein heilsamer Schmerz werden, der im Unterschied zu den tödlichen Schmerzen in diesem Leben das Heil schon in sich trägt.

Unsere Toten sind auf diesem Weg zu sich selbst bei Gott. Deshalb können wir sie begleiten durch unser Gebet. Sie spüren es und werden wie in diesem Leben gestärkt und erfreut durch die Nähe, die wir ihnen schenken, erfreut durch die Verbindung, die bleibt, die über die Grenze des Todes hinweg greift.

Am Ende dann das himmlische Jerusalem. Wir müssen nicht hinaufsteigen, es kommt von Gott her auf uns herab. Der Himmel kommt zu uns – das meint Gnade. Der Himmel ist Geschenk. Aber wir haben überhaupt erst Augen für ihn, für seine Schönheit, wenn Gottes Liebe uns zu vollkommenen Liebenden geformt hat.

Die Vision vom himmlischen Jerusalem gibt uns Hinweise über diese Wohnung, die Jesus bereitet.

Z. B., dass sie von der Herrlichkeit Gottes erleuchtet wird. Nichts anderes heißt das, als dass Gottes Schönheit sie ganz erfüllt.

Schönheit ist ein sehr persönlicher, sehr subjektiver Begriff. Sie liegt im Auge des Betrachters, sagt man. Das stimmt sicher. Gleichwohl gilt: Wirklich schön ist für uns nur etwas, das wir nie als langweilig erleben.

Wirklich schön ist ein glanzvoller Sonnenuntergang, obwohl wir ihn schon dutzendmal erlebt haben.

Wirklich schön ist der Mensch, den wir von Herzen lieben, obwohl er vielleicht schon Jahrzehnte an unserer Seite ist. Wirklich schön ist ein Kunstwerk, das wir immer wieder anschauen, zu dem wir immer wieder gehen und das uns immer neue Einsichten und Aussichten bietet.

Wirklich schön war für Franz Hochstein dieser Dom, an den er sein Herz verloren hatte und in dessen Diensten er viele Jahrzehnte gestanden hat. Und es war ihm eine echte Ehre, in seinen letzten Jahren hier Domherr zu sein.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Auf das himmlische Jerusalem, von dem dieser Dom und jede Kirche ein Abbild sein will, ein Hinweis und ein Vorgeschmack, ist er bestens vorbereitet.

Die Herrlichkeit Gottes in allem Geschaffenen, vor allem in der Kunst, der Musik und vor allem in der Sprache zu entdecken und zum Leuchten zu bringen, das war eines seiner Lebensthemen.

Diese Herrlichkeit konnte er auch in allen Menschen entdecken, die er in schwierigen Phasen von Krankheit und Leiden geduldig und einfühlsam begleitet hat. Die hohe Kunst der Seelsorge!

Am Ende werden wir mit ihm zusammen nicht mehr deuten und erklären müssen, nicht mehr fragen, sondern nur noch genießen, erkennen, eingehen in diese Schönheit und in ihr aufgehen.

In ihr aufgehen – aber doch wir selbst bleiben. Es heißt auch in der Offenbarung: „Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name ist auf ihre Stirn geschrieben.“

Ich bleibe ich, bin mit Leib und Seele derselbe, der ich hier bin. Und darum werden wir uns in dieser himmlischen Stadt begegnen und wieder beieinander sein.

Denn ich bin ja nicht ich ja durch Zufälligkeiten – wie Aussehen, Gestalt oder was auch immer wir nennen wollen.

Ich werde ich durch zwei Konstanten, die sich durch mein ganzes Leben ziehen und mich unverwechselbar zu dem machen, der ich bin: meine Beziehungen zu anderen Menschen und meine Geschichte. Daran werde ich erkannt, das prägt, formt mein Leben, macht es unverwechselbar.

Auferstehung des Leibes bedeutet nicht: Knochen und Fleisch im himmlischen Jerusalem. Es bedeutet, neu zu werden mit dem, was mich einzigartig macht und an dem man mich erkennt: die Beziehungen zu den Menschen und der prägende Weg durch diese Lebenszeit.

Wir werden uns wiedersehen, wiedererkennen und zusammen sein. Aber anders eben – als die, die durch den Blick in Gottes Angesicht Liebende geworden sind.

Wir haben den Sarg vor dem Altar abgestellt, von dem aus vier Wasserströme, bildlich im Teppich, zu uns, zur Gemeinde, in die Welt hinauslaufen. Wohin der Strom des himmlischen Jerusalem gelangt, dort trägt alles Frucht und alles wird geheilt.

Ein sprechendes Bild zum Schluss: Dieser Strom erreicht uns, unsere Verstorbenen, erreicht Franz Hochstein, lässt sein Leben vor Gott Früchte tragen und macht es heil und gesund.

„Ich gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten“, sagt Jesus.

Johannes schaut sie: „Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.“

Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen:  
Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine  
Klage, keine Mühsal. Denn was Früher war, ist ver-  
gangen. ... Seht, ich mache alles neu.“